

Ein Brief des russischen Reichskontrolleurs
Balthasar von Campenhausen
zur Verteidigung der Brüdergemeinde
aus dem Jahre 1823

von
Marianne Doerfel

Der am Ende dieses Beitrags leicht gekürzt wiedergegebene Brief¹ des Barons Balthasar von Campenhausen (1772-1823) an den Gouverneur von Livland, Marquis Paulucci, wirft nicht nur ein interessantes Licht auf die Vorwürfe, die nach dem Wiener Kongreß gegen die starke Ausbreitung der Herrnhuter unter Esten und Letten in Rußland erhoben wurden. Er ist auch ein menschlich sehr beeindruckendes Zeugnis eines Mannes, dessen Lebensumstände in seiner Jugend eher gegen seinen Willen durch die Brüdergemeinde bestimmt wurden. Dabei kam es mehrfach zu dramatischen Zuspitzungen, die die kritische Distanz erklären. So ist der Hauptteil dieses Beitrags als Kommentar zu dem Brief zu verstehen, der, da er eine Bilanz darstellt, erst am Schluß erscheint.

Die Verbindung der seit Jahrhunderten im Baltikum ansässigen Familie von Campenhausen zur Brüdergemeinde reicht bis in deren erste Anfänge zurück. Der Generalleutnant von Campenhausen² (1693-1775) hatte sich früh-

¹ Der Brief liegt im Original im Herder-Archiv in Marburg (FAC N 299, K XXIV) wo sich das gesamte Familien-Archiv von Campenhausen befindet. Es wird im folgenden als FAC zitiert, das Unitäts-Archiv Herrnhut wird als UAH zitiert.

² Da die drei bedeutendsten Mitglieder der Familie in drei aufeinander folgenden Generationen den Vornamen Balthasar tragen, wird hier die in der Familiengeschichte eingeführte Bezeichnung mit dem jeweiligen Titel übernommen. Die Stammtafel wurde 1958 von einem Nachfahren erstellt, der auch eine sehr lebendige

zeitig dem Pietismus zugewendet und August Hermann Francke in Halle aufgesucht. Dabei hatte er ihn um die Entsendung eines Theologen nach St. Petersburg gebeten, und Francke schrieb ihm am 13. Dezember 1721, daß der in Aussicht genommene Herr Mickwitz vermutlich nicht kommen könne. "Wir wollen aber fortfahren, ein gut subiectum für Sie zu suchen ... Der göttliche Beruf liegt nun auf Dero Hertenzen, für das geistl. Beste von Ruß- und Liefland zu arbeiten, um nächst Dero eigenen Seele auch andere zu retten."³

Der Generalleutnant hatte 1728 das Gut Orellen gekauft, auf dem Zinzendorf bei seiner ersten Reise nach Riga zu Gast war. Von da an gehörte die Familie zu den wichtigsten Förderern der Brüdergemeine in Livland. Der jüngste Sohn des Generalleutnants, der 1745 geborene Balthasar, später Vice-Gouverneur von Livland und Senateur in St. Petersburg, setzte sich nachhaltig mit dem ihm eigenen diplomatischen Geschick für die Brüder ein. Seine vier Söhne ließ er in herrnhutischen Anstalten erziehen.⁴ Der älteste, Balthasar, Verfasser des erwähnten Briefes, wurde im August 1779 im Alter von sieben Jahren zusammen mit seinem ein Jahr jüngeren Bruder Hermann nach Niesky gebracht, nachdem eine frühere Anfrage des Vaters in Neuwied wegen Platzmangel abschlägig beschieden worden war.⁵

Der Senateur hatte im übrigen die Brüder mit seiner Ankunft etwas überrascht. Am 8.7.1779 teilte er dem Mitglied der UÄC Fries mit, daß sein Urlaub zu Ende gehe und er daher, ohne die Antwort und Zustimmung der Brüder abwarten zu können, abreisen müsse. Sollte "der Heiland die Aufnahme meiner Söhne in Niesky nicht approbieren", so könnten sie vielleicht "in Gnadenfrey untergebracht werden". Er unterließ es dabei auch nicht, darauf hinzuweisen, daß er sein Haus "ganz zum Dienste des Heilands und seines Volkes mit Freuden gewidmet" habe und daher keine Hauslehrer halten könne, obwohl ihm das sonst sehr leicht wäre. Darüber hinaus hatte der Senateur sehr genaue Vorstellungen von der Erziehung seiner Söhne, die Manschetten und Zopf behalten und nicht "abgeschnittene Haare wie

Familiengeschichte verfaßt hat: Manfred von Vegesack, Vorfahren und Nachkommen, Heilbronn 1960.

³ FAC X 27a KII.

⁴ Außer den hier genannten, Balthasar und Hermann, waren Christoph (1780-1841) und Lorenz (1781-1830) in Neuwied von 1789-1795. Christoph wiederum schickte seine drei Söhne in das Pädagogium nach Groß-Hennersdorf. Über die jeweiligen Töchter liegen bisher keine Unterlagen vor.

⁵ FAC X 27a KII.

andere Kinder" tragen sollten und außerdem auch nicht "der Brüdergemeine übergeben" werden, sondern als "pensionnaires" anzusehen seien.⁶

Es scheint, daß der sensible, eher ernsthafte Balthasar lange Zeit sehr unter Heimweh gelitten hat. So schreibt er dem Vater während der ersten Jahre aus Niesky,⁷ er könne ihm nicht mehr so offenherzig schreiben, wie es der Vater von ihm erwarte, weil seine Briefe auch "von anderen gelesen" würden. Er hält sich genau an die Anweisungen des Vaters, ihm über seine Lehrer, die Stubenbesetzung und die Fortschritte im Unterricht mit Aufführung aller Lektüre zu berichten. Seine Sehnsucht nach den Eltern klingt nur gelegentlich in den Briefen an die Mutter an, wenn er etwa 1782 an sie schreibt, er sei "versichert, daß unsere Liebe nicht erkalten wird durch unsere Abwesenheit, sondern so oft ich an Sie denke, so ist mir als stünden Sie vor mir da, u. denn ist nur mein Wunsch, Ihnen einen Liebeskuß zu geben u. mit Ihnen zu reden, o wie groß wird meine Freude da seyn wenn ich meine lieben Eltern, Papa und Mama, hier in Niesky sehen werde."⁸ Dieser Wunsch ging jedoch nicht in Erfüllung. Die Anwesenheit der Großmutter Woldeck von Arneburg in Gnadenberg und der Tante (Generalin Baranow) in Herrnhut schien dem Vater ein hinlänglicher Ersatz für das Elternhaus zu sein.

Mit dem Eintritt in das dreizehnte Lebensjahr 1784 stellte sich nun die entscheidende Frage, ob Balthasar in das Knaben-Chor aufgenommen werden sollte. Er hatte sich in seinen Briefen ganz der Sprache der Brüdergemeine angepaßt. "In der vergangenen Marterwoche machten die Verlesen der Leidensgeschichte Christi viel Eindruck auf mein armes Herz", schrieb er am 3.4.1782 an den Vater.⁹ Als seine Tante 1780 starb, meldete er dies den Eltern mit den Worten: "sie ist zu dem lieben Heiland gegangen." Nachdem ihn sein Stubenlehrer, Br. Schubert, vor der Karwoche 1784 fragte, ob er sich um die Aufnahme in die Gemeinde bewerben wolle, berichtete er dem Vater, es sei ihm "noch nicht so" gewesen, "indem ich noch einige unnöthige Projekte und Ideen aus den Kinderjahren mitgebracht hatte", und er habe um Bedenkzeit gebeten. Dann aber "redete ich mit dem Heiland aus und er machte mir klar, daß er mich darum hierhergebracht hätte, welches ich auch am Gründonnerstag einfältig dem Bruder Schubert erzählte". Der Schulleiter Zembsch wandte sich nunmehr an den Vater, des-

⁶ FAC N 194 K XVI.

⁷ FAC 289 K XXIII.

⁸ FAC N 289 K XXIII.

⁹ FAC N 289.

sen ursprüngliche Absichten ihm bekannt waren, und der Senateur antwortete, daß er es weiterhin

"sehnlich wünsche, meine Kinder nicht eher in die Gemeinde aufgenommen zu sehen als bis sie nach zurückgelegten akademischen Jahren und vollbrachten Reisen ihr künftiges *genus vivendi* mit reifl. Überlegung selbst determiniren können".

Grundsätzlich erklärte er zu der Frage der Mitgliedschaft in der Brüdergemeine:

"Ich sehe das Glück, ein aufgenommenes Glied der Ortsgemeine zu seyn als keinen essentiellen Grad mehrerer Seeligkeit, wohl aber als eine Gnadenwahl für diejenigen Personen an, deren wahrscheinlicher künftiger Beruf sie entweder zu Einwohner von Gemeinötern oder zu Heidenboten u. anderen diesen ähnlichen Aufträgen bestimmt. Wer hingegen, soweit menschl. Vorsehung reicht, bei erwachsenen Jahren wieder in die Welt muß, wird manch schwere innere u. äußeren Umstände, die selbst auf den Zustand seines Herzens Einfluß nehmen können, nicht zu erfahren haben wann er nie in diese genaue Verbindung eingetreten ist."¹⁰

Davon bleibe jedoch der "innere Umgang mit dem Heiland und die Liebe zu seinem Volk" unberührt. Die "eigene Wahl oder das Verlangen eines unmündigen Knaben" sollte dabei keinen Ausschlag geben, da niemand seinen zukünftigen Lebenslauf vorausschen könne.

Der Brief, ein diplomatisches Meisterwerk des im Umgang mit den Großen der Welt erfahrenen Senateurs, verrät doch zwischen den Zeilen den Wunsch des Vaters, den Ältesten nicht durch die Mitgliedschaft in der Brüdergemeine vorzeitig auf eine Entwicklung festzulegen, die die erhoffte Karriere im Staatsdienst behindern könnte. Wie weit Balthasar selbst ähnliche Befürchtungen hegte, ist nicht bekannt. Bruder Zembsch machte ihm wohl in mehreren Unterredungen vorsichtig klar, daß er sich seine Entscheidung reiflich überlegen solle. Das Ergebnis war dann, daß Balthasar dem Vater am 19.9.1784 in einem "sehr wichtigen" Brief mitteilte, daß er sich "unmöglich" zur Aufnahme entschließen könne. Beruhigend fügt er dem sofort hinzu: "mein ganzer Sinn ist aber deswegen doch, den bis in den Tod zu lieben, der mich zuerst geliebt hat und sein Bluth für mich vergossen hat."

¹⁰ FAC N 194 K XVI.

Damit wurde nun aber die Aufnahme in das Pädagogium in Frage gestellt, und Balthasar bat den Vater, ihm den Übergang auf das Pädagogium in Uhyst¹¹ zu gestatten. Er habe seit einiger Zeit den Gedanken, daß "dies vielleicht für mein geistiges und leibliches Wohl zuträglicher wäre", habe auch mit seinem Chorhelfer Br. Jessen und Br. Zemsch darüber gesprochen, die ihm nahegelegt hätten, seinen Wunsch dem Vater darzulegen. Eifrig zählt er die Vorzüge des neu eingerichteten Pädagogiums auf, so wie man sie ihm dargestellt hatte und setzte vorsichtshalber hinzu:

"Denken Sie ja nicht, liebster Papa, daß ich etwa die Nebenabsicht hätte, dort mehr Freyheit, die für junge Leute oft so gefährlich ist u. sie ins Unglück stürzen kann, zu erlangen."¹²

Nun wandte sich auch der Erzieher, Br. Gregor, in einem Brief an den Vater und meinte, Balthasars "Verlangen nach Uhyst ist so stark, daß man befürchten muß, es könnte in einen Verdruß oder in einer Widrigkeit gegen den Heyland und das Brüdervolk bei ihm anschlagen, wenn er blos aus Respect gegen seinen Vater gezwungenermaßen hier seyn müßte"¹³. Einen ganz ähnlichen Wortlaut hat der folgende Brief des Sohnes, der nunmehr auch eine private Art von Losbefragung als Zeichen der Zustimmung des Heilands zu seinen Wünschen anführte:

"... indem ich so ... betrübt war und sehnlich mich nach Uhyst wünschte, zog ich mir einen Vers u. traf just den 'Er gebe dir was dein Herz wünscht' u. 'Er versteht der Augen Tropfen und des Herzens Klopfen.' Welch ein Trost!"

Es ist müßig, hier Spekulationen über die religiösen Gefühle eines zwölfjährigen Jungen anzustellen. Doch steht es außer Zweifel, daß Balthasars grenzenlose Bewunderung seinem Vater galt, den er als Vorbild betrachtete und der eine ererbte Anlage zum Ehrgeiz durch seine Briefe noch förderte. Der Senator hatte, als er seine Söhne nach Niesky brachte, genaue, bis in Einzelheiten gehende Anweisungen hinterlassen, wie Schwächen zu bestrafen und schulische Leistungen anzuspornen seien. Sie waren in einer Liste aufgeführt, die Geldstrafen bzw. Erhöhungen des Taschengeldes im jeweiligen

¹¹ Das Pädagogium in Uhyst a.d. Spree (ca. 30 km nordöstlich von Bautzen) war für die Kinder aus dem Freundeskreis der Brüdergemeinde, vor allem der Adligen, bestimmt. Es wurde 1802 nach Groß-Hennersdorf verlegt und bestand bis 1832.

¹² FAC 289 K.

¹³ FAC N 194 K XVI.

Fall vorsah, eine Erziehungsmethode, die der brüderischen Auffassung von Gehorsam aus Liebe zum Heiland geradezu entgegenlief. Jede Art von Belohnungen waren in der frühen herrnhutischen Erziehung verpönt, da man fürchtete, sie würden zum Ehrgeiz ("Eigenliebe") anstacheln, und man hielt aus diesem Grunde sogar förmliche Prüfungen für gefährlich.¹⁴ Es ist daher kaum verwunderlich, daß Balthasar sich in Niesky nicht recht einleben konnte, mußte er doch zwei einander grundsätzlich ausschließende Einflüsse miteinander in Einklang bringen, was sich kaum anders als durch Anpassung an die Gegebenheiten ohne innere Überzeugung ermöglichen ließ. Er mochte auch einen etwaigen negativen Losentscheid fürchten: der ständige Leistungsansporn durch den Vater war ja in diesem Fall wirkungslos, das Los ließ sich nicht beeinflussen.

Die Übersiedlung in das 1784 unter der Leitung des Baron Hohenthal gegründete Pädagogium erfolgte im Frühjahr 1785. Balthasar schrieb begeistert, "dies ist die Anstalt, die sich besser für mich schickt als irgendeine andere auf der ganzen Welt". Das Inspektorat hatte Br. Schumann, mit dem sich die acht Jungen im Alter von 6-16 Jahren gut verstanden. Aber schon bald nach Balthasars Ankunft änderte sich das Klima. Br. Schumann wurde als Missionar nach Surinam berufen, und an seine Stelle trat Pastor Segner, dessen Amtsführung bei Balthasar von Campenhausen eine schwere Krise auslöste.

Die Berufung Segners war ein Mißgriff, vor dem Baron Hohenthal, wie er später schrieb, die Brüder gewarnt hatte. Seine Aufnahme in die Brüdergemeinde war erst kurz vorher erfolgt, und es soll hier in einigen Sätzen auf die Umstände, die dazu führten, eingegangen werden, da sie ein bezeichnendes Licht auf die Motivation werfen, die vermutlich nicht selten zu Aufnahmeanträgen führte. Segner war ein Schüler des Oberkonsistorialrats Struensee, der ihn nach abgeschlossenem Studium in der Halberstädter Domschule einstellte. In der Folge wechselte er seine Stellung mehrfach. Pastor Segner hatte häufig Schwierigkeiten im Umgang mit Kollegen und Schülern, führte das aber in seinen Aufnahmeanträgen auf seine Sympathien für die Herrnhuter zurück. Die Brüder zeigten sich lange Zeit sehr zurückhaltend, und es dauerte über 20 Jahre, bis man seinem Drängen nachgab, bei dem er sich ganz dem Stil der Brüder angepaßt hatte.¹⁵ Als endlich seine Aufnahme erfolgte, war er etwa 41 Jahre alt und hoffte wohl zuversichtlich auf ein Predigeramt in einer der gepflegten herrnhutischen Siedlungen mit ihrer kulti-

¹⁴ UAH Protokoll UÄC Konferenz 20.-30.11.1787.

¹⁵ UAH R 4 B IV^c No 6.

vierten sozialen Atmosphäre. Statt dessen wurde er - mit seiner Einwilligung - als Inspektor nach Uhyst berufen, wo es keine Gemeinde gab. Die frühere, sehr aktive Evangelisationstätigkeit der Brüder unter den Wenden war nach dem Tod der Ortsherrschaft, Caspar Friedrich Graf Gersdorff, im Jahre 1752 stark zurückgegangen, eine Reihe von Wenden war abgewandert nach Klein Welke. Die Witwe Gersdorffs lehnte "alle Herrnhuterey" ab, war aber mit der Einrichtung des Pädagogiums in den ehemaligen Schulgebäuden einverstanden.

Obgleich Segner bekannt sein mußte, daß man in der Brüdergemeinde großen Wert auf die Bewährung neu aufgenommener Mitglieder legte, machte er doch bald aus seiner Enttäuschung kein Hehl und klagte in Herrnhut, er fühle, daß "der Heiland sich nicht mehr zu Uhyst bekenne". Bischof Spangenberg antwortete ihm schließlich in einem langen Brief am 1. Juli 1786, in dem er ihn an seine feierlichen Versprechen erinnerte und daran, daß man ihm ausführliche Gelegenheit gegeben habe, sich mit der Verfassung der Brüdergemeinde vertraut zu machen. Dann aber sagte er ihm sehr offen, daß es wohl der Hochmut sei, der ihn so unzufrieden mache.

"Du denkst - und dein eigen Schreiben bringt mich auf die Vermuthung - Was ? Ich ? Segner! dem Gott so viel Gaben verliehen, der schon in so wichtigen Ämtern gestanden - der an anderen Orten so viel Segen schaffen könnte - ich soll in Uhyst sitzen, wo ich kaum 7-8 junge Leute unter meiner Inspection habe ? Das kann nicht seyn."¹⁶

Er redete ihm freundlich zu, sich zu besinnen und "sich dem Heiland zu Füßen zu werfen" doch vergeblich - Segner antwortete mit erneuten Klagen, zitierte auch die Beschwerden der Zöglinge, die hier "fürs ganze Leben verdorben" würden nach ihrer eigenen Aussage, wobei er aber nicht im geringsten den Grund bei sich selber suchte.

Da es offenbar war, daß er möglichst rasch weg wollte von Uhyst, berief man nun einen neuen Inspektor, John Hartley. Das empfand Segner als eine persönliche Beleidigung und verließ, zum Entsetzen der Lehrer, laut schimpfend den Ort seiner bisherigen Tätigkeit.¹⁷

¹⁶ UAH R 4 B IV^c No 9.

¹⁷ Haus-Diarium Uhyst, UAH R 4B IV^c No 7; Segner wandte sich anschließend nach Berlin, um mit Hilfe seiner verwandtschaftlichen Beziehungen ein neues Predigeramt zu finden. Er hat dort aus seinem Ärger über die Brüder im allgemeinen und

Für Balthasar von Campenhausen hatte Segners Unbeherrschtheit jedoch bedrückende Folgen. In seinen Briefen an den Vater mußte er über Zurückstufungen berichten, in Latein las er nun zum dritten Mal den Cornelios Nepos und zog sich damit eine sarkastische Bemerkung des Vaters zu. Seine Situation war scheinbar ausweglos: er war auf seinen eigenen Wunsch nach Uhyst gekommen und konnte nicht um eine nochmalige Versetzung bitten. Über Segner konnte er sich nicht beschweren, da die Korrespondenz kontrolliert wurde. Außerdem hatte Segner sofort die Gelegenheit wahrgenommen, sich dem Senateur, den er vor über 20 Jahren in Halle kennengelernt hatte, in Erinnerung zu bringen. Er versicherte ihm, daß er in Uhyst Gelegenheit habe, "die Wahrheit des Ausspruchs Jesu zu erfahren, daß nur Kinder ins Himmelsreich gehören" und alle seine Kräfte darauf anwenden wolle, "ein Werkzeug zur Gründung des künftigen zeitlichen und ewigen Glücks Dero lieben Balthasars in Gottes Hand" zu sein.¹⁸ Allerdings hatte er an Balthasar zu bemängeln, "daß die Anrechnung eines einig Fehlers ihn mißvergnügt, ja krank macht und viele Thränen kostet". Zum Rechnen habe Balthasar keine Lust - eine erstaunliche Fehleinschätzung, wenn man berücksichtigt, daß Campenhausen später überwiegend im Finanzwesen tätig war. An dem unnatürlichen, steifen und geschraubten Stil Campenhausens hatte Segner jedoch nichts auszusetzen, im Gegensatz zu Hartley, der hier mit Recht die größte Schwäche des Jungen sah und sie erfolgreich bekämpfte.

Balthasar von Campenhausen, der wohl eine gewisse Anlage zu Depressionen hatte - die durch das ungesunde Klima Uhysts noch begünstigt wurde - sah nun keinen Ausweg mehr und unternahm am 16. Januar 1878 einen Selbstmordversuch.¹⁹ Er litt an Todesahnungen und hatte das einem Freund gesagt, der ihm nachging. Ein Arzt wurde zugezogen, der bald darauf ein "kaltes Fieber" (Malaria) feststellte, durch das Campenhausen mehrere Wochen ans Bett gefesselt wurde. Inzwischen war jedoch Hartley eingezogen, mit dem sich die Verhältnisse im Pädagogium schlagartig änderten. Obwohl auch er das Strebertum des Jungen und seine Sucht, sich modischen Strömungen anzupassen, häufig kritisierte, förderte sein lebendiger, an moderner Erziehungsformen orientierter Unterricht die Begabung des im übrigen fleißigen und sehr gewissenhaften Schülers. Bald war er wieder in vielen Fä-

Uhyst im besonderen kein Hehl gemacht. Später kam es jedoch zu einer Aussöhnung, wohl durch Vermittlung Spangenberg's.

¹⁸ FALC N 194 K XVI.

¹⁹ Hausdiarium Uhyst, UAH R 4B IV^c No 6.

chern der beste, und als der Vater ihm 1789 mitteilte, er solle nunmehr die Universität beziehen, bat ihn Balthasar dringend, ihn noch "in dem lieben Uhyst" zu lassen. Er fühlte sich noch nicht genügend vorgebildet für ein Studium, hatte auch Sorge, daß er "nöch nicht genügend Festigkeit" zum Widerstand gegen die "Versuchungen" an der Universität erlangt habe. Offenherzig fügte er hinzu: "Es regen sich jetzt auch bey mir die Folgen des Falles, die ein jeder Mensch in diesem Alter gewahr zu werden pflegt."²⁰

Der sehr genau rechnende Vater war jedoch der Auffassung, daß der teure Aufenthalt in Uhyst nunmehr abzuschließen sei; er selbst hatte seine Studien mit siebzehn Jahren abgeschlossen und war sich über die völlig anders verlaufende jugendliche Entwicklung in der Internatserziehung nicht im klaren. Da ein zwei Jahre älterer Uhyster Schüler gleichfalls die Universität beziehen sollte, schien ihm dies die passende Gelegenheit für seinen Sohn, sich anzuschließen. Die in solchen Fällen übliche Ernennung eines Hofmeisters hielt er für überflüssig.

Hartley meldete die Abreise Campenhausens, die infolge mangelnder weiterer Anweisungen von seiten des Vaters etwas überstürzt erfolgte, mit einiger Sorge nach Herrnhut. "Wenn es nicht wohl geht, so liegt die Schuld nicht bei Uhyst sondern den Eltern. Wie konnten wir diesen Charakter austilgen, da der Vater selbst beständig daran arbeitete, ihn zu verderben." Nach seiner Ansicht wollte Campenhausen "nur brilliren und Wind machen". Während er bei dem älteren Schüler, Güldenstubbe, "zuversichtlich hoffen kann", daß der geistliche Einfluß Uhyst nicht verloren gehe, bleibt ihm bei Campenhausen nur übrig, "es immer sehnlich zu wünschen"²¹.

Die Katastrophe ließ nicht lange auf sich warten. Der junge Campenhausen wurde bei seinen Bemühungen, in gute Familien eingeführt zu werden, darauf hingewiesen, daß dafür Kenntnis des Kartenspiels unerläßlich sei. Er verkehrte im viel besuchten Kaffeehaus Richter in Leipzig und verlor beim Kartenspiel 250 Thaler. Der Vater erfuhr davon über die Brüdergemeine und war außer sich. In einem langen Brief an den Sohn zog er alle ihm zur Verfügung stehenden Register, fragte ihn, wie es möglich sei, daß er sich "so in die Arme des Satans" begeben könne, erinnerte ihn an seine Dankeschuld gegenüber der Brüdergemeine, appellierte an seine Ehre, drohte ihm mit Enterbung und schließlich mit sofortigem Arrest durch die Polizei, falls er noch einmal seinen Fuß in das Kaffeehaus setzte. Wiederum, wie vor zehn Jahren, erteilte er ihm genaue Anweisungen über seinen Tageslauf,

²⁰ FAC 289 K.

²¹ Brief vom 18.10.1789, UAH R 4B IV ^dNo 8-10.

verbot ihm "unter Verlust meiner väterlichen Gnade" strikt den Genuß von Tabak und Alkohol und stellte ihn unter die Aufsicht eines der Brüdergemeine befreundeten Leipziger Bürgers.²²

Zu gleicher Zeit wandte sich der Senateur nun an die Brüder in Herrnhut. Mit leichtem Vorwurf wies er darauf hin, daß er erwartet habe, die größeren Schüler wären in Uhyst "zur künftigen eigenen Führung" gebildet worden. Auch hatten ihn die Brüder lediglich über Balthasars Führung in Leipzig informiert, ohne "eine kleine Ausarbeitung" über die Maßregeln zuzufügen, die nun zu ergreifen seien. Immerhin gesteht der Senateur aber seine Hilflosigkeit gegenüber dem entfremdeten Sohn, "weil ich nicht weiß, von welcher Seite man ihm eigentlich am fühlbarsten beikommen kann". Allerdings möchte er den Sohn, den er zehn Jahre nicht gesehen hat, auch nicht nach Hause kommen lassen, vermutlich aus Sorge, ein neuerlicher Fehltritt könne in der heimatlichen Umgebung leicht bekannt werden, während Nachrichten aus dem weit entfernten Leipzig sich noch als Gerüchte abtun lassen konnten.

Auch Baron Hohenthal reagierte auf die erregten Briefe des Vaters mit kühler Ablehnung. Der nun dringend erbetene Hofmeister ist nicht ohne weiteres zu beschaffen, außerdem hatte auch Hohenthal geraten, Balthasar noch länger in Uhyst zu lassen.

So reiste Bruder Zembsch auf Bitten des Vaters nach Leipzig, um Balthasar dazu zu bewegen, nach Barby zu kommen und ihn damit wieder in die Obhut der Brüder zu bringen. Das lehnte der junge Student jedoch entschieden ab.

Schließlich gelang es den Brüdern, einen Mentor zu finden, der Balthasar zunächst nach Wittenberg begleitete. Das geringe Niveau der dortigen Vorlesungen veranlaßte aber die baldige Übersiedlung nach Göttingen, wo Balthasar sich offenbar mit großem Eifer in sein Studium stürzte. Er findet dort auch einen Freundeskreis bei den Freimaurern²³ und schließt 1792 sein Studium mit einer Arbeit zur kulturellen Demographie in Rußland ab, auf Grund deren er zum korrespondierenden Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ernannt wird.

Campenhagens Mutter war 1791 gestorben, er hat sie anscheinend nicht mehr wiedergesehen. Das Verhältnis zum Vater hatte wohl einen tiefen

²² FAC 234 F.

²³ Das geht hervor aus dem im Familien-Archiv aufbewahrten Stammbuch, in das sich Balthasars Freunde zum Abschied eingetragen hatten und das zahlreiche freimaurerische Losungen und Geheimzeichen aufweist. FAC XIV 279 K.

Bruch erfahren. Der Leipziger Briefwechsel zeigt, daß Balthasar ihm sehr offen seine Verzweiflung über seine Schwäche beichtete. Die Antworten, die er erhielt, erinnern jedoch mehr an Sendschreiben eines erzürnten Souveräns an einen widerspenstigen Untertan und waren wenig dazu geeignet, ein Vertrauensverhältnis herzustellen. Wenn der Senateur etwa seine Anweisungen an den Sohn beginnt: "... zu dem Ende ordne und befehle ich die nachstehenden Punkte aufs allerernstlichste und bei Verlust meiner Väterlichen Gnade, und aller unausbleiblichen obrigkeitlichen Beahndung...", oder ihn warnt, daß es ihm "eine Kleinigkeit ist, alle deine Schritte und Tritte, du magst auch in der weiten Welt seyn, wo du nur immer willst, ja ich möchte fast sagen, alle Worte, die du redest, haarklein auszukundschaften", so ist das die Aufforderung zur völligen Unterwerfung, die an die bei Friedrich II. angewendeten Erziehungsmethoden erinnert. Der Hinweis auf die Möglichkeit zur Überwachung mußte im übrigen bei Balthasar den Verdacht erwecken, daß ein Auftrag hierzu an die Brüder erteilt war. Obgleich der Senateur sich den Anschein gab, als ob alle Nachrichten über seinen Sohn durch die zu Leipzig bestehenden Handelsbeziehungen zu ihm gedrungen waren, wird Balthasar das schwerlich geglaubt haben. Er mußte vielmehr das bedrückende Gefühl einer Bevormundung haben, die nur zu vertieftem Mißtrauen führen konnte. Seine Reaktion ist zwar nicht bekannt, läßt sich jedoch leicht vorstellen.

Letztlich war er aber durch finanzielle Abhängigkeit gezwungen, alles zu akzeptieren. Ohne die Unterstützung des Vaters war es ihm nicht nur unmöglich, sein Studium abzuschließen, er brauchte auch noch Zuschüsse, um die ersten Jahre in St. Petersburg zu überbrücken, und nur das Ansehen der Familie am kaiserlichen Hof konnte ihm nützliche Verbindungen eröffnen; eine Trennung vom Vater hätte ihm die meisten Wege verschlossen.

Über seine Erziehung bei der Brüdregemeine liegt von ihm selbst aus diesen Jahren nur eine kurze Bemerkung vor. Als der Senateur dem jungen Staatsbeamten wieder einmal vorrechnet, was seine Ausbildung ihn gekostet habe, antwortet der Sohn kühl, er habe sich seine Schule nicht aussuchen können, und hätte man ihn in das Petersburger Kadettenkorps geschickt, so wäre die Erziehung völlig kostenlos gewesen.

Gleichwohl hätte der Senateur durchaus Anlaß gehabt, mit Stolz und Zufriedenheit auf die weitere Entwicklung des Sohnes zu blicken, wenngleich er dessen späteren, glänzenden Aufstieg nicht mehr erlebte (er starb 1800). Balthasar von Campenhausen war zunächst im russischen diplomati-

schen Dienst tätig,²⁴ übernahm dann die Verwaltung des kaiserlichen Palais in Riga und wurde 1799 vom Zaren, Paul I. (1796-1801), nach St. Petersburg zurückgerufen. Er wurde mit der Reorganisation der Moskauer Handelsschule und der Medizinischen Akademie betraut und befaßte sich mit Aufgaben im Gesundheitswesen. Zar Alexander I. (1801-1825) erteilte ihm dann den Auftrag, die Quarantänebestimmungen in den südrussischen Provinzen durchzusetzen und durch Korruption entstandene Mißstände abzustellen. In diesen Gebieten, die in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts von der Türkei an Rußland abgetreten worden waren, blühte der Schmuggel mit Salz. Dadurch entstanden nicht nur hohe Verluste an Steuereinnahmen, sondern es wurde auch die Pest eingeschleppt. Campenhausen bewältigte die mit weiten Reisen verbundenen Aufgaben rasch und zur großen Zufriedenheit des Zaren, der ihn mehrfach mit hohen Orden auszeichnete. 1810 wurde er zum Reichsschatzmeister, 1811 zum Reichskontrolleur ernannt, also zum Leiter einer der obersten Reichsbehörden. Diesen Posten behielt er bis zu seinem Tode 1823 und war sogar in diesem Jahr zum Nachfolger des Grafen Kotschubej in der Leitung des Innenministeriums vorgesehen. An den Folgen eines Unfalls starb er jedoch unerwartet im Alter von 51 Jahren.

Bemerkenswert ist, daß Campenhausen dem evangelischen Glauben treu blieb. In Uhyst hatten sich Heimweh und seine Sehnsucht nach Zuwendung ein Ventil geschaffen in einer schwärmerischen Liebe zur Zarin Katharina II., die bereits vor ihrer Verheiratung zum russisch-orthodoxen Glauben übergetreten war. Der Schulleiter Hartley fürchtete, daß Campenhausens überspannter Nationalismus ihn dazu veranlassen würde, "diesem herrlichen Beispiel" nachzueifern, wie er mit leichtem Sarkasmus in seinem Tagebuch vermerkte.²⁵ Der Karriere wäre es zweifelsohne förderlich gewesen, zumal ihm seine herrnhutische Erziehung angesichts der mit der Restauration einsetzenden Unterdrückung der Herrnhuter im Baltikum²⁶ als Makel angela-

²⁴ Zur Biographie B. v. Campenhausen s. K.E. Napiersky, Allg. Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Lif-Est- und Kurland, Mitau 1827, Bd. I, S. 322-326; sowie ders., Fortgesetzte Abhandlung von livländischen Geschichtsschreibern, Mitau 1824, S. 77/78; dort Aufführung der Schriften v. Campenhausens.

²⁵ Eintrag 22.3.1787, UAH R 21 A 60.

²⁶ Zur Geschichte der Brüdergemeine im Baltikum s. G. Philipp, Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung (Forschungen zur Internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, hrsg. v. H. Kellenbenz, Bd. 5), Köln/Wien 1974; dort auch zahlreiche Hinweise auf die Tä-

stet werden konnte. Zu diesem Zeitpunkt hatte er sich allerdings schon die große Anerkennung des Zaren Alexander erworben, der ja zunächst selbst der Brüdergemeinde sehr wohl gesonnen war. Doch Alexander konnte nicht verhindern, daß der für Livland ernannte Gouverneur, Marquis Paulucci²⁷, sich mit Unterstützung der antiherrnhutischen Kreise am Hofe dafür einsetzte, daß das 1818 erlassene Toleranzedikt nicht wirklich umgesetzt wurde.

Anfang März 1823 suchte Paulucci den Reichskontrolleur auf und trug ihm die gegen die Tätigkeit der Herrnhuter bei Esten und Letten eingegangenen Beschwerden vor. Campenhausen verfaßte daraufhin am folgenden Tage ein offizielles Schreiben an Paulucci, in dem er seine Stellungnahme zu den einzelnen Punkten niederlegte. Ob das Schreiben in dieser Form abgegangen ist, konnte nicht ermittelt werden; es handelt sich aber um eine Reinschrift auf großformatigem Büttenpapier, also nicht um einen Entwurf. Der Brief ist in französisch abgefaßt und wurde von mir übersetzt.

Herr Marquis,

Die Achtung, die ich stets gegen Sie bewiesen habe, veranlaßt mich, zu Ihnen offenen Herzens über das Thema zu sprechen, über das mich mit Ihnen zu unterhalten ich gestern die Ehre gehabt habe.

Mein Vater, mein Großvater und viele meiner Verwandten haben in enger Verbindung zur Brüdergemeinde (frères moraves) gestanden. Einer mei-

tigkeit der Familie v. Campenhausen und die Rolle des Uhyster Pädagogiums. Die außerordentlich kenntnisreiche und sorgfältig belegte Arbeit ist ein unentbehrliches Standardwerk zur Geschichte der Herrnhuter im 18. Jahrhundert sowie der deutsch-baltischen Sozialgeschichte.

²⁷ Paulucci, ein gebürtiger Korse, hatte in verschiedenen Ländern in militärischen Diensten gestanden, bis er in die russische Armee eintrat. Er galt als außerordentlich ehrgeizig und intrigant und suchte, nachdem er 1812 Generalgouverneur von Livland geworden war, General Yorck zum Abfall von Napoleon zu bewegen, um auf diese Weise eine Schlüsselfigur in der bevorstehenden Auseinandersetzung mit Frankreich zu werden. Umso erbitterter reagierte er, als Yorck die Konvention von Tauroggen nicht mit ihm, sondern mit dem General Diebitsch abschloß. Über seinen Charakter gibt auch eine Bemerkung des Frhr. v. Stein aus dem Jahr 1812 Aufschluß, als im russischen Hauptquartier heftige Machtkämpfe ausgebrochen waren: "Der Marquis Paulucci legte mit Ungestüm und Ungezogenheit seine Stelle als Generalmajor der Armee nieder..." (Freiherr Karl vom Stein, Briefwechsel, Denkschriften und Aufzeichnungen, bearb. v E. Botzenhart, Berlin 1931-37, Bd. 4, S. 113.)

ner Brüder²⁸, den Sie kennen, gehört noch heute dieser Gesellschaft an. Obwohl das für mich nicht zutrifft, hindert es mich doch nicht, nachdem ich die Gelegenheit in meiner Jugend und auch später hatte, sie näher kennenzulernen, in dieser Gesellschaft das Werk Gottes zu erkennen, das durch die Stimme der Brüder noch eine kleine Zahl Menschen in unseren protestantischen Kirchen vom Geist des Neologismus und der Gleichgültigkeit fernhält, der mehr und mehr die heiligsten Dinge profanisiert. Wenn wir davon ausgehen, daß der Geist, der diese Gesellschaft erfüllt, von oben kommt, so wird das durch ihr Werk bewiesen. Wenn Sie jemals Gelegenheit haben sollten, Herr Marquis, einige Tage in Deutschland oder an anderem Ort in einer Siedlung der Brüder zu verbringen, obwohl Sie einer anderen Konfession angehören, so werden Sie erstaunt sein, ein Volk zu sehen, das sich nicht streitet, das andere nicht täuscht oder hintergeht, das weder Libertinage noch Ehebruch kennt und wo jeder seine eigenen Interessen denen seines Nächsten unterordnet. Sie werden sich sagen, daß es sicherlich nicht unsere armselige Vernunft ist, die ein solches Wunder unter Menschen bewirken kann, die mit den gleichen Leidenschaften geboren sind, wie alle andern. So, wie ich die Brüder kenne, wünschte ich mir, daß alle unsere Protestanten ihnen ähnlich wären, sowohl in der Lehre als in ihrem Werk; und ich halte es für die Pflicht jeder Regierung, sie nicht nur nicht zu unterdrücken, sondern ihnen vollen Schutz angedeihen zu lassen. Dennoch hätte ich nicht diese Meinung von ihnen, würde auch das Recht zu haben glauben, ihnen zu widersprechen, wenn sie sich in irgendeiner Form gegen die Moral oder die Gesellschaft aussprechen würden. Es findet sich auch in ihrer Lehre nichts, was dem Staat oder den guten Sitten entgegengesetzt ist, wovon man sich, wenn man will, jederzeit überzeugen kann. Sie haben keine Geheimnisse. Ihre Lehre findet sich in zahlreichen Büchern. Sie betreten nie ein Land, ohne ihren Glauben der Regierung vorher offen darzulegen, und es ist auf Grund dieses Bekenntnisses, daß sie in allen protestantischen Ländern zugelassen sind.

Aber, so wird man sagen, die protestantischen Kirchen werden leerstehen, wenn alle Welt zu den Brüdern geht. Sollte das eintreten, so ist es in jedem Fall der Fehler unserer Geistlichen. Mit welchem Recht will man mir verwehren, einen brüderischen Prediger zu hören, einen Katholiken oder

²⁸ Das bezog sich auf Hermann (1773-1847). Er war zunächst Offizier in Sachsen-Gotha, dann Landrat in Livland, Präses des Provinzial-Konsistoriums und Präsident der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, verheiratet mit der Gräfin Dorothea Keyserlingk; ebenso wie sein älterer Bruder Balthasar starb er kinderlos.

wen auch immer, wenn ich in seiner Predigt einen Trost für mein Herz finde, während unsere Prediger es kalt lassen, da sie nur moralische Vorschriften umschreiben, die mich weder bekehren noch trösten können und die mir die Dialoge des Sokrates und Plato unendlich viel besser erklären als alle ihre Phrasen.

Die Brüder sollen keine Proselyten machen, so sagt man weiter. Zunächst einmal schließt die Lehre der protestantischen Kirche nicht aus, daß man sein Heil in anderen christlichen Kirchen findet, sie läßt jedem das Recht, es dort zu suchen, wo es ihm überzeugend erscheint. Weiterhin verlangen die Brüder niemals von irgendjemand, daß er seine Konfession wechselt, sie machen ihre proselyten nur für das Evangelium, sie tragen nur das Wort Gottes in unsere protestantischen Kirchen, wo es ohne sie schon erloschen wäre.

Die öffentlichen Gottesdienste, so heißt es weiter, müssen jedermann genügen, ohne daß er andere besucht. Diese Lehre scheint mir im Widerspruch zu stehen zu dem von den Aposteln gegebenen Beispiel und dem Worte dessen, der sagt "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen".

Wenigstens brauchte man aber keine nächtlichen Versammlungen abzuhalten, so wird dann vorgebracht. Zunächst einmal gibt es diese Versammlungen nur zweimal jährlich bei den Brüdern, zu Sylvester und zu Ostern, wo ohnehin alle Welt wacht. Aber es ist nur natürlich, daß die livländischen und estnischen Bauern keine andere Stunde für ihre Gebetsversammlungen finden als den Abend, da sie tagsüber arbeiten. Möge es Gott bewirken, daß jeder seine Minuten der Ruhe so gut nutzt.

Das sind, Herr Marquis, meine Gedanken zu diesem Thema. Ich weiß, daß Sie sie nicht teilen, und ich bemühe mich nicht, Sie zu überzeugen. Fragen dieser Art haben ihre eigene Zeit, zu der sie einsichtig werden, und es ist möglich, daß in zehn oder fünfzehn Jahren das eine oder andere Wort, das dieser Brief enthält, Ihnen wieder in Erinnerung kommt und Sie es dann anders beurteilen als heute. Ich selbst habe sehr lange anders gedacht hierüber als heute. Aber wenn die Erfahrung von 50 Lebensjahren uns gelehrt hat, die Nichtigkeit aller menschlichen Dinge zu erkennen, wird es Zeit, daß wir uns wieder auf uns selbst besinnen, daß wir beginnen, gegen unsere Eigenliebe zu kämpfen und daß wir uns nicht mehr ausschließlich mit einer Bleibe befassen, die nicht mehr lange die unsere ist.

Nach unserem gestrigen Gespräch habe ich versucht, mich an die verschiedenen Bestimmungen Ihres Edikts zu erinnern, von denen ich nur noch eine vage Vorstellung hatte, und muß Ihnen, Herr Marquis, offen bekennen,

daß ich in ihnen einen Widerspruch zu den Freiheiten finde, die die Kaiserin Katharina II. und der Kaiser den Brüdern gewährt haben und die seit 60 Jahren praktiziert werden. Ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie das Gute gewollt haben und daß Ihre Vorschriften gegen diese Gesellschaft Ihnen von den Geistlichen eingegeben worden sind, die nicht die Sache Gottes, sondern ihre eigene vertreten. Ich hätte gewünscht, daß Sie als erster Ihren Irrtum eingesehen hätten, denn ich bin sicher, Sie hätten keinen Augenblick gezögert, ihn zuzugeben. Wir neigen alle dazu, uns tagtäglich zu irren, und unsere wahre Ehre besteht darin, unser Unrecht einzusehen und es wieder-gutzumachen, nicht aber darin, ein Dementi zu fürchten, das niemanden täuschen würde. Allerdings, wenn die Angelegenheit vor das Comité gebracht werden soll, so muß ich Sie darauf hinweisen, nachdem ich mir alles gut überlegt habe, daß mein Gewissen es mir nicht erlaubt, neutral zu bleiben. Ich würde mich vor Gott verantwortlich fühlen, wenn ich zögerte, eine Sache zu vertreten, die ich als die seine erkannt habe. Ich würde mir bis zur letzten Minute vorwerfen, nicht alle Mittel eingesetzt zu haben, die mir zur Verfügung stehen, um vielen reuigen Seelen den geistlichen Trost zu sichern, dessen Vermittlung sich diese Gesellschaft zur Pflicht gemacht hat. Die Verbindung mehrerer Mitglieder meiner Familie zu ihr kann mir in keinem Fall als Vorwand dienen, mich neutral zu verhalten in einer Sache, in der es sich nicht um ihre Interessen, sondern um eine Frage des Gewissens handelt, die ich niemals nach weltlichen Gesichtspunkten behandeln oder irgendwelchen anderen Überlegungen unterordnen könnte, ohne daß auf mich das Wort des Evangeliums zuträfe, "wenn jemand mich vor den Menschen verleugnet, werde ich ihn vor meinem Vater im Himmel verleugnen." [...]²⁹

Die Offenheit, mit der ich heute zu Ihnen über Dinge spreche, in denen wir offenbar völlig geteilter Meinung sind, wird Ihnen erneut meine Achtung beweisen, denn ich würde nie hinter dem Rücken von Personen handeln, die ich achte, sondern, wenn ich mich im Gegensatz zu ihnen befinde, ihnen zunächst selbst meine Haltung darlegen.

Wie auch immer die Auseinandersetzung in dieser Angelegenheit ausfallen mag, wenn sie denn nicht zu verhindern ist, sie wird meine Achtung für Sie nicht ändern, bei der ich davon ausgehe, daß Sie ein aufrechter Mann sind, der nach seinen Überzeugungen entscheidet und handelt.

²⁹ Hier folgt noch eine kurze Stellungnahme zur Teilnahme von Außenstehenden an Gottesdiensten im Gymnasium in Reval.

Genehmigen Sie, Herr Marquis, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung etc...

10. März 1823

B. v. Campenhausen

SUMMARY

One of the leading families among the landed aristocracy in the Russian Baltic provinces of Estonia and Livonia (today Latvia) was the family von Campenhausen. In his first visit to Riga, Zinzendorf stayed in one of their newly aquired estates, and Senator Balthasar v. Campenhausen became a staunch supporter of the Moravians. He sent his four sons to the Moravian schools in Germany. Balthasar, the eldest son, was a pupil in Niesky and Uhyst from 1779-1789. Though not always happy with Moravian education, he wrote, at the end of his life, an official letter to the fiercest enemy of Moravianism in the Baltic Provinces, the Marquess Paulucci, Governor of Livonia.

Young Campenhausen's difficulties at school resulted from the conflicting views between his father's expectations and the Moravian methods of education. When asked to join the Boys' Choir at the age of 14, Balthasar begged his father to have him transferred to the newly opened school in Uhyst (Lusatia). A change in the headship proved to be rather disastrous for the whole school and led to an attempt of suicide on Balthasar's part. After the appointment of a new Head, John Hartley³⁰, educated at Fulneck and Niesky, things quickly changed to the better, and young Campenhausen greatly enjoyed the rest of his school years. But Hartley was rather distressed and irritated by the boy's tendency to show off, which was encouraged by his father's constant pressure for academic achievements. When Campenhausen left Uhyst in 1789 to take up studies in Leipzig, Hartley reported his misgivings to the Board of Directors in Herrnhut.

Having refused to appoint a guardian to accompany his son to Leipzig, the Senator was outraged when he learned through the Moravians that his

³⁰ A biographical study on J. Hartley and the Uhyst school will appear in this year's issue of the *British Journal on 18th Century Studies* (Voltaire Foundation, Oxford).

son had incurred considerable debts while gambling. He imposed a strict tutelage on his son, blamed the Moravians for having failed in their education and desparately asked for their help.

Eventually, the young student finished his studies in Göttingen with a paper on Russian demography and was admitted as a corresponding member to the Royal Academy of Science. On his return home, he entered the Russian civil Service and was soon awarded several high decorations. In 1810 Campenhausen was appointed Head of the Treasury and in 1811 Imperial Comptroller General. In 1823, at the age of 51, he was designated to take over the Ministry of the Interior, but died in the same year from an accident.

Early in 1823, the Italian-born Marquess Paulucci had come to see Campenhausen about complaints of Moravian activities among Latvians and Estonians. The Orthodox Church viewed the growth of Moravianism among the indigenous population with great suspicion, as it furthered a newly-found sense of national identity.

The day after his conversation with Paulucci, Campenhausen summed up his own position in a letter to the Governor. He reminded him of the official permit of Catherine II, which was issued earlier on the Moravians' behalf and confirmed again in 1818. He defended their religious practices as being in complete accord with the Bible. Besides, anybody looking for spiritual guidance should be allowed to find it according to his choice. Empty churches only proved the priests to be at fault, and could not be attributed to Moravian attempts to proselitize. On account of his own knowledge of the Brethren, he, Campenhausen, could only wish that all governments would protect them and advised Paulucci to visit a Moravian gathering. The Marquess, he concluded, had apparently been misinformed by Orthodox ministers and would do well to admit his error. But, if Paulucci insisted on bringing the matter up in the Committee meeting, Campenhausen would not take a neutral stand.

Though formulated in polite language, the letter left no doubt about Campenhausen's firmness in the matter. He was prepared to make himself an enemy in a man who was well-known for his intrigues and high-reaching ambitions. In view of the increasing anti-Moravian feelings at the Russian court, the document is not only of historical interest but, equally, a courageous confession of a man who did not place his career above his beliefs.

Whether the letter was sent off, we do not know. It has been preserved in the Campenhausen family archives in Marburg, and may possibly be a copy of the original.